

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 23. Bromberg, den 15. November 1925.

Verbesserung der Molkereiprodukte.

Am 21. Oktober veranstaltete der Milchwirtschaftliche Verband in Polen eine Ausstellung für Molkereierzeugnisse in Posen, die sehr gut beschickt wurde. Kurz vorher brachte die „Deutsche Rundschau“ und das „Pos. Tagebl.“ Artikel über diese Ausstellung, aus denen zu ersehen war, daß das Bestreben des Milchwirtschaftlichen Verbandes dahin geht, die Produkte der Molkereien zu verbessern und ihnen ein größeres Ansehen im In- und Auslande zu verschaffen. Wohl ist allgemein bekannt, daß z. B. die Molkereibutter qualitativ besser und ergiebiger, wenn auch teurer ist als Landbutter, aber die dänische und lettische Produktion qualitativ leistungsfähiger ist, als die hiesigen Milchwirtschaftsbetriebe, was dem Handel in Polen und Deutschland genügend bekannt ist, denn dänische Butter steht im Handel meines Wissens an erster Stelle, und lettische an zweiter Stelle hinsichtlich der Qualität. Es gibt ferner zu bedenken, daß holländischer Käse und der Schweizer Käse weltbekannt sind. In diesen Ländern wird größter Wert auf Produktion und Ausfuhr bester Qualität gelegt. Das milchwirtschaftliche Gewerbe steht in diesen Ländern auf großer Höhe und es ist zu begrüßen, daß der Milchwirtschaftliche Verband alle möglichen Wege einschlagen will, um das milchwirtschaftliche Gewerbe auch hier zu heben. Die Grundlage für die Verbesserung der Molkereiprodukte ist jedoch nicht nur in technischen Verbesserungen zu suchen, sondern sie ist in erster Linie eine landwirtschaftliche Frage. Jedermann weiß die Maibutter zu schätzen. Die Maibutter ist deshalb so frisch und gewürzig, weil das Vieh eine gute und naturgemäße Ernährung im Monat Mai hat, denn dann ist für die Stallfütterung reiches, frisches und nährstoffreiches Grünfutter vorhanden, und das Vieh auf der Dauerweide findet reiche naturgemäße Ernährung. Die Grundlage für die Verbesserung von Milch, Butter und Käse ist in erster Linie in der Ernährung des Viehs und im wesentlichen in einer naturgemäßen Ernährung zu erstreben. In Dänemark und Holland, in der Schweiz und Lettland steht die Wiesen- und Weidewirtschaft auf der Höhe, deshalb ist dort diese Grundlage gegeben.

Vor dem Kriege war im ehemals preußischen Teilgebiet die Wiesen- und Weidewirtschaft in einer aufsteigenden Entwicklung begriffen. Seit Beginn des Krieges ließ sie besonders infolge des fehlenden Kunstdüngers nach. Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß das Interesse für die Verbesserung der bestehenden Wiesen und Dauerweiden in den letzten zwei Jahren mehr und mehr zugenommen hat. Leider ist es der Landwirtschaft bei der außerordentlichen Finanznot nicht möglich, hier schnell und gründlich wiederaufbauend zu wirken; nur die fortschrittlich gesonnenen Landwirte suchen es zu erreichen, und opfern Arbeit und Geld für die Verbesserung der Grünländereien. Zur Verbesserung der Molkereierzeugnisse muß seitens der Landwirte hier der Hebel angesetzt werden, wenn das Ziel des Milchwirtschaftlichen Verbandes erreicht werden soll; denn die Fütterung mit teurem Kraftfutter verteuert auch die Molkereiprodukte, wodurch die Konkurrenzfähigkeit gegen das Ausland unterbunden wird.

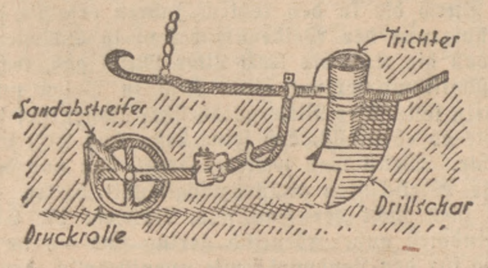
Die beste Milch und Butter gibt das Vieh auf Dauerweiden, welche einen Bestand edler Süßgräser und Kleearten aufweisen und durch reichliche und richtige Düngung nicht nur im Mai, wenn Milch und Butter billig sind, ein gutes Futter haben, sondern auch nachher bis in den Herbst hinein einen starken Nachwuchs zeigen. Seitens der Landwirte dürfte auch nicht nur auf starke Bullen, sondern auch auf besonders leistungsfähige Milchkühe Wert zu legen sein, die auf guter Weide naturgemäß und gesund aufgewachsen sind. Durch die in den letzten Jahren erfolgte sehr starke Intensivierung der Weidewirtschaften in Schlesien erreichte man, daß die Kuh bis 8000 Liter Milch gab, während der Durchschnittsmilchertrag einer Kuh in Polen nur ca. 900 Liter sein soll. Der Rittergutsbesitzer Zollenkopf in Milewo erreichte es ebenfalls, daß seine beste Kuh 7972 Liter Milch erbrachte. Wenn man weiter bedenkt, daß vor dem Kriege viehlose Wirtschaften Existenzmöglichkeit hatten — heute dürfte dies nicht der Fall sein, trotzdem die Fleischpreise für Rindvieh außerordentlich gering sind —, ist die Viehhaltung für den Landwirt heute unentbehrlich, denn je mehr es ihm möglich ist, reichlich Stalldünger zu erhalten, um so bessere Ernten macht er auf dem Acker und um so mehr kann er an Barauslagen für teuren Kunstdünger sparen. Ferner ist die Körnerwirtschaft heute nicht mehr finanziell so einträglich, wie bei den Vorkriegsverhältnissen, was in einem Agrarlande wie Polen besonders ins Gewicht fällt, so daß die Konkurrenz des Auslandes heute mehr als früher auf dem Weltmarkte in Erscheinung tritt. Außerdem ist zu bedenken, daß Polen Ostkontinentalklima hat, aber nicht regenreiches und Seeklima wie Dänemark usw. Deswegen lassen sich bei uns nicht an beliebigen Stellen Wiesen und Weiden einrichten und die hiesige Landwirtschaft ist grundsätzlich auf Hackfrucht- und Getreidebau angewiesen. Aus diesem Grunde ist in der Grünland- und Milchwirtschaft nicht in kurzer Zeit ein vollständiger Wandel zu schaffen. Deshalb ist es fortschrittlich denkenden Landwirten nur zu empfehlen, die Bestrebungen des Milchwirtschaftlichen Verbandes für Polen zu würdigen und zu unterstützen und es selbst nicht zu unterlassen, geeignete Verbesserungsmaßnahmen zu treffen, wenn dies auch nur nach und nach im Kleinen, aber gründlich erfolgt.

Plate.

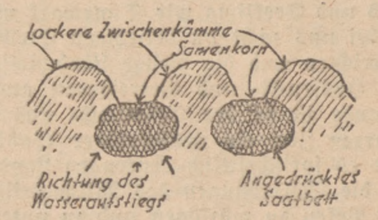
Landwirtschaftliches.

Winterarbeit. In der Landwirtschaft setzt die Arbeit eigentlich niemals aus. Düngen, Pflügen, Säen, Hacken, Jäten und Ernten, eins löst das andere ab in ewigem Kreislauf. Zum Feiern in den Wochen kommt es niemals. Und doch gibt es auch für den Landmann eine Zeit, wo er weniger die Hände voll zu tun hat, und wo er es sich durch den Kopf gehen lassen muß, wie er seine Leute nutzbringend beschäftigen kann. Das ist die Zeit, wo der Winterfrost über der Erde liegt, und die Wartung der Tiere eigentlich die einzige Sorge ist. Solch Atemholen aber kann nur erwünscht sein, wenn man daran denkt, daß manche Arbeiten gerade für diese Zeit zurückgestellt wurden. Dahin gehört vor allem das Reinigen und Instandsetzen der Maschinen und Geräte. Wie oft findet man noch immer irgendwo im Felde oder im Schuppen Ackergeräte in völlig ungesäubertem Zustande umherliegen. Das Stück ist nach getaner Arbeit einfach dort liegen geblieben. Und dann wundert man sich später noch darüber, daß derartig vernachlässigte Geräte vorzeitig altern und den Dienst versagen, daß sie vom Rost zerfressen, Lager und Schrauben verdorben sind. Neben die laufende Stallarbeit, Keller- und Bodenwirtschaft treten also die Reinigungs- und Reparaturarbeiten. Die Maschinen müssen auseinandergenommen, die Lager nachgesehen, gereinigt und geschmiert, die schadhaften Stellen ausgebessert, verlorene bzw. verbrauchte Teile neu beschafft, Eisenteile mit frischem Eisenlack überzogen, Maschinenmesser und sonstige blanke Stahlteile mit Rindertalg behandelt werden usw. usw. Daß alle Geräte auch an dem für sie bestimmten Platz zu finden sein müssen, versteht sich ja von selbst. Nur lauter Kleinarbeit, die aber unbedingt nicht vernachlässigt werden darf, wenn der ganze Betrieb nicht schließlich darunter leiden soll. Dr. Pl.

Die Druckrolle. Wie Abbildung 1 lehrt, besteht die Druckrolle in einem stabilen Rade, das hinter jeder Drillspur hergeht und diese durch sein Gewicht andrückt, indes die Zwischenräume locker bleiben. Dadurch entstehen vielfache Vorteile: Einmal sparen wir das Nacheggen, also Gespanne und Zeit. Andererseits gewinnen wir Zeit und Geld dadurch, daß das angedrückte Getreide schneller und besser aufgeht, weil die Wassertätigkeit des Bodens erhöht wird, ohne daß eine größere Verdunstung des Tiefenwassers eintritt. Die verstärkte Wasserzufuhr zu den Drillreihen



bedingt auch eine größere Zufuhr von Pflanzennährstoffen, wodurch wiederum das Wurzelsystem erstarkt und der ganzen späteren Pflanze eine solide Grundlage gegeben wird. Zwischen den Reihen aber bleibt das Land in losem Eggenstrich liegen und läßt kein Grundwasser verdunsten. Die Körner selbst bekommen ein ideales Saatbett: Einmal liegen sie flach (1—2 cm). Das gibt starke Pflänzchen, die sich mit dem Durchbrechen der Erddecke nicht lange abzumühen brauchen. Andererseits liegen sie aber doch hinter



den Zwischenkämmen geschützt im Tal und überstehen daher den Winter leichter. Die Stürme und Kahlfröste gehen darüber weg, und die Furchen selbst werden durch den geringsten Schneefall zugedeckt. — Wird dann im Frühjahr schräg zu den Reihen geeggt, so werden die Samenunkräuter vernichtet und zugleich die Pflanzen behäufelt, was nochmalige Bestockung und guten Schluß des Bestandes zur Folge hat. Das gibt dann eine Getreidevollernte! Bei der Rübensaat ist die Druckrolle von ganz besonderer Wichtigkeit. Walzt man nämlich gedrillte Rüben, so wird das Land hart. Ebenso verkrustet es durch Schlagregen oder Trockenheit, so daß der Aufgang stets lückenhaft wird. Auch kann man nicht eher gegen das Unkraut vorgehen, ehe die Reihen sichtbar sind. Benutzt man aber Druckrollen, so bleiben die Reihen sichtbar und man kann „blind hacken", d. h. das Unkraut zerstören, bevor man es sieht. Lt.

Mäuseplage auf dem Schüttboden. Daß ein Schüttboden den Mäusen keine Brutstätten bieten soll, braucht wohl nicht erst betont zu werden. Eine radikale Bekämpfung der Mäuseplage ist aber nur dann möglich, wenn den schädlichen Nagern die Vermehrung unmöglich gemacht wird. Auch die Zuwanderung von außen muß vollständig unmöglich gemacht werden. Wenn letzterer Voraussetzung entsprochen wird, kann die Bekämpfung mit Erfolg beginnen. Das Auslegen von Mäusetyphusbazillen ist nicht jedermanns Sache und überdies nicht überall tunlich. Es muß also den Katzen stets Zugang zum Schüttboden gewährt sein, außerdem sind Fallen aufzustellen. Wenn man den Köder mit einem Tropfen Rosenöl bestreicht, gehen die Mäuse sicher in die Falle. Ferner empfiehlt sich das Auslegen von Pillen, die man aus ungelöschtem Kalkpulver und Schweinefett oder aus einem Gemisch von Maismehl, Gips und Staubzucker bereitet. Bei letzterer Bekämpfungsmethode ist in der Nähe der Auslegestellen ein Teller mit Wasser aufzustellen, denn nach der Aufnahme der Pillen bekommen die Mäuse Durst, und gehen nach der Wasseraufnahme sicher zugrunde. Von anderen Bekämpfungsmitteln wären zu erwähnen das stark riechende Franzosenöl, das, in die Schlupflöcher geschüttet, die Mäuse vertreibt. Chlorkalk in die Löcher gestreut, vertreibt bezw. tötet ebenfalls die Mäuse. A. R.

Viehzucht.

Hüftlahmheit beim Rindvieh. Man trifft diese Lahmheit recht häufig an und zwar deshalb, weil der Kopf des Backbeins nicht wie bei dem Pferde in einer tiefen, sondern einer nur flachen Gelenkpfanne des Backenknochens steckt und die Gelenkkapsel sowie Gelenkbänder nachgiebiger sind. Bei Fehltritten, Ausrutschen auf glattem Boden, Stürzen, Springen, Laufen, raschem Umdrehen usw. ist leicht eine Gelenkkapsel- und Bänderzerrung da und damit eine Verstauchung des Hüftgelenks mit mehr oder minder starker Lahmheit. Eine wirkliche Verrenkung mit Austritt des Gelenkkopfes aus der Pfanne kommt glücklicherweise nur selten vor. Bei Verstauchungen ist sofort äußere Geschwulst da. Die Behandlung geschieht durch einmalige Einreibung mit verstärkter Canthariden (Spanischfliegen)-Salbe oder mehrmalige Terpentinöl-Einreibung und völlige Stallruhe für 14 Tage. Auch die Salunguene Jodsalbe ist zu empfehlen. Sie wird täglich einmal eingerieben und vor jeder neuen Einreibung mit Seifenwasser abgewaschen.

Tierarzt Ehlers, Finteln i. H.

Wie bringt man störrische Ochsen zum Aufstehen? Die bekannte Störrigkeit der Ochsen zeigt sich besonders dann, wenn es gilt, sie zum Aufstehen zu bewegen. Derbe Prügel, die leicht zu roher Mißhandlung ausarten, nützen da sehr wenig und sollten um so weniger angewandt werden, als sich bekanntlich ein Ochse eher tot prügeln läßt als daß er aufsteht. Es gibt dafür ein besseres und harmloseres Mittel. Man stecke dem böswilligen Tiere nur etwas Erde in beide Nasenlöcher. Das merkwürdige ungewohnte Gefühl, das dabei das Tier überkommt, jagt ihm gewöhnlich einen derartigen Schreck ein, daß es sich mit heftigem Niesen Luft zu verschaffen sucht und dabei aufspringt.

Vorsicht bei Rübenfütterung! Die Fütterung der Kühe mit Rüben hat trotz vieler Vorteile auch einen Nachteil, Milch und Butter nehmen leicht Rübengeschmack an. Man hilft dem am besten dadurch ab, daß man Rüben nur als Beifutter gibt, solange die Tiere noch auf die allerdings schon mager werdende Weide gehen. Bei der Verwendung von Rüben zur winterlichen Stallfütterung achte man darauf, daß die Rüben besonders während der Melkezeit nicht in demselben Raum liegen, in dem die Kühe unter-

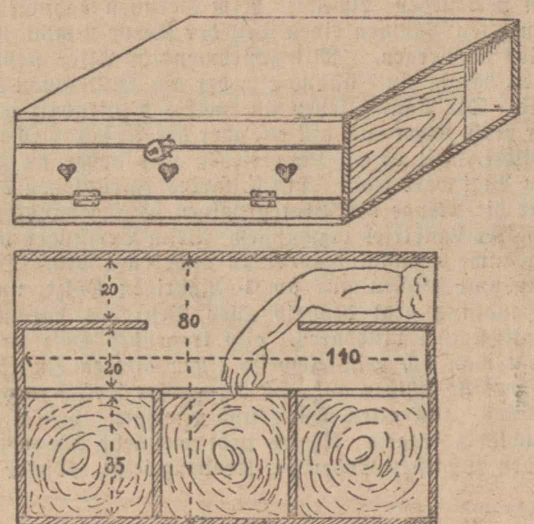
gebracht sind. Auch sollte es unbedingt vermieden werden, Rüben in demselben Raum zu lagern, in dem die Milch aufbewahrt oder weiter behandelt wird.

Die Fütterung der Schafe im Winter. Besonderer Sorgfalt bedarf es bei der Fütterung der Schafe im Winter. Den Tieren muß der Übergang vom Weidenfutter zur Stallfütterung möglichst erleichtert werden. Dabei beachte man, daß die Schafe eine trockene, gewürzhafte Nahrung verlangen und daß ihnen wässeriges Futter überaus schädlich ist. Der Hauptbestandteil der Winternahrung für Schafe soll trockenes Heu sein. Saures, verschimmeltes und verschlammtes Heu darf an Schafe unter keinen Umständen verfüttert werden. Wenn man den Tieren Stroh gibt, so sollte man dazu nur solches von Hülsenfrüchten nehmen. Verabfolgt man ihnen Kartoffeln in rohem Zustande, so müssen sie vorher in kleine Scheiben geschnitten werden. Dieses Futter erregt aber gewöhnlich den Durst der Schafe so heftig, daß man die Tiere vorher kräftig tränken muß. Trächtigen und säugenden Schafen gebe man keine Kartoffeln. Dagegen können Rüben und Körner als Winterfutter unbesorgt allen Schafen verabreicht werden.

Geflügelzucht.

Die Mast des Schlachtgeflügels. Schlachtgeflügel muß einer regelrechten Mast unterworfen werden. Man meint zuweilen, daß junges Geflügel ohne weiteres zartes Fleisch und feine Knochen habe. Das ist aber ein Irrtum, denn ein junges Huhn bringt es auch bei freiem Auslauf und gutem Futter nicht zu einem reichlichen Ansatz von Muskelfleisch. Ganz anders schmeckt aber ein Tier, das im Alter von 4 bis 6 Monaten einer regelrechten Mast unterworfen wurde. Die Tiere sollen sich vor der Mast aber schon in gutem Futterzustande befinden, und wer es ermöglichen kann, den Tieren schon vom Tage des Ausschlüpfens Milch zu geben, hat sicher nachher Freude an dem erstklassigen Fleisch der Tiere. Man bringe die Tiere zur Mast entweder in einen engen Raum oder noch besser in einen Käfig, denn die Gewichtszunahme ist bei kleinem Aufenthaltsraum und bei viel Ruhe am größten. Auf den Boden gebe man am besten Torfmull, denn dieses saugt sofort die Ausleerungen auf und verhütet üble Gerüche. Kann man Torfstreu nicht beschaffen, so nehme man Sand. Die meisten Geflügelhalter begnügen sich damit, den Tieren das Mastfutter in Trögen vorzusetzen. Andere dagegen, die besonders die Mast im großen betreiben, bevorzugen die Stopfmast, bei der dem Geflügel das Mastfutter durch die Hand oder eine Maschine eingestopft wird. Man mäste nicht länger als 3 Wochen, denn es hätte keinen Zweck, weil bei längerer Dauer das Gewicht der Tiere nicht mehr zunimmt und es also nur eine Mühe- und Futtervergeudung wäre. Als Mastfutter nehme man Gerstenschrot und Maisschrot zu gleichen Teilen gemischt und mit Milch angerührt. Manche bevorzugen gute Vollmilch, andere wieder saure Magermilch, und man behauptet, daß gerade die letztere das feinste Fleisch erzeuge. Maisschrot befördert reichlichen Fettansatz. Oder man gebe Buchweizen und Gerstenmehl mit gemahlener Hirse vermengt. Ein kleiner Zusatz von Petersilie gibt dem Fleisch einen angenehmen Geschmack. Auch mit in Milch gekochtem Reis hat man schon sehr gute Erfolge gehabt. Zum Trinken reicht man reines, frisches Trinkwasser oder Milch. Niemals lasse man aber die Tiere angesäuertes Futter fressen.
L. K.

Ein verschließbares Hühnernest. Die Einrichtung ist als dreiteiliges Nest für kleineren Betrieb gedacht. Der Legekasten bietet den Hühnern eine ganz ungestörte Legestätte, die bei Sauberhaltung von ihnen ungemein gern aufgesucht wird, so daß sie nicht leicht an das Verlegen denken, andererseits aber werden auch die Eier dem Zugriffe Unberufener entzogen, indem der Kasten verschließbar ist. Die angegebenen Maße sollten nach Möglichkeit innegehalten werden, denn sie sind so ausprobiert, daß auch ein ausgewachsener Langfinger nicht in die eigentlichen Legenester greifen kann. Das Nest ist im wesentlichen ein Kasten von 1,10 Meter Breite, 80 Zentimeter Länge, und 35 bis 40 Zentimeter Höhe. Die beiden seitlichen Wände reichen nur so weit, daß an der Hinterseite ein 20 Zentimeter breiter Spalt für den Zutritt der Hühner offen bleibt. Durch zwei bis zur Decke reichende 35 Zentimeter tiefe Zwischenwände ist der Vorderteil in drei quadratische Legeabteile (also von je 35 Zentimeter Breite) geteilt. Zum Zusammenhalten des Nestrohes wird vor diesen an der Zugangsseite eine Leiste von 8 Zentimeter Höhe angebracht. Würden die Hühner nun vom Eingange gleich in



die Seitenabteile treten können, so könnten die in diesen liegenden Eier immerhin leicht entwendet werden. Daher ist auch noch an jeder Seite des Einganges je ein Brett von 35 Zentimeter Breite und der Höhe des Kastens querstehend angebracht, das ein Hineingreifen in die Tiefe der Nester verhindert. Die eintretenden Hühner sehen drei Nester vor sich und wenn sie das mittlere besetzt finden, gehen sie schon von selbst auf die seitlichen. Die dem Lichte zugekehrte Vorderseite erhält eine über die ganze Breite des Kastens reichende, um Scharniere drehbare Klappe von beliebiger Höhe. In die obere Kante wird entweder ein Steckschloß eingestemmt oder man versieht die Klappe wie das über ihr liegende Brettstück mit kräftigen Krampen und zieht ein Vorlegeschloß durch diese. In die Klappe werden noch Lichtöffnungen für jedes Nest geschnitten, die auch einen Blick auf die Eier erlauben, aber im übrigen so zu bemessen sind, daß selbst eine Kinderhand sich nicht durchzwängen kann. Da alles aus rohen Brettern hergestellt werden kann, sind diese Nester im Verhältnis zu ihrer Nutzbarkeit nicht teuer. Durch die große Klappe sind sie auch in allen ihren Teilen gut zugänglich, so daß man bei der Erneuerung des Neststrohes und beim Auskalken keine Schwierigkeiten hat. Jedenfalls sind sie als die sicherste Vorrichtung gegen Verlegen und Diebstahl zu empfehlen.
Wulf.

Bienenzucht.

Schwache Völker zehren verhältnismäßig mehr als starke, weil erstere größere Anstrengungen machen müssen, die Stocktemperatur auf der richtigen Höhe zu halten. Diesen Umstand muß man sich vor Augen halten, wenn man die Herbstauffütterung vornimmt.

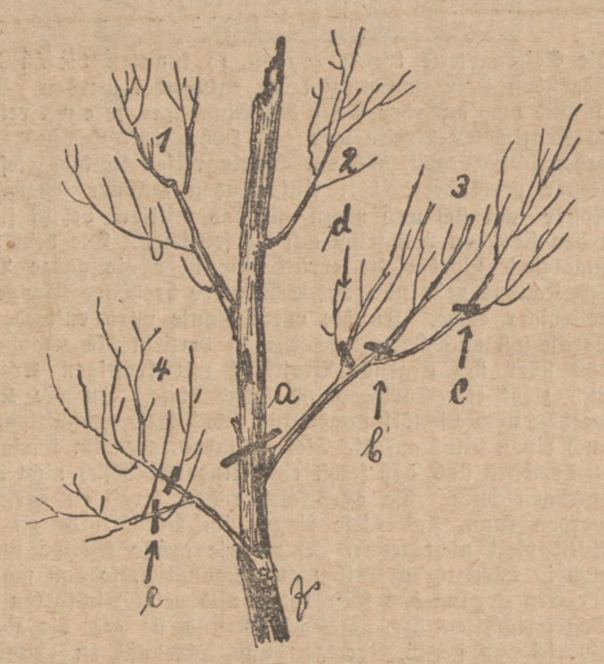
Der Honig über dem Brutnest dient den Bienen im Laufe des Winters als erstes Futter. Man hat darum bei der Einwinterung darauf zu achten, daß diese Honigkränze nicht kristallisieren. In diesem Falle vermögen die Bienen ihn nicht aufzulösen und leiden somit schon gleich zu Anfang der Winterruhe Not. Ist hier ungeeigneter Honig abgelagert, sind diese Rahmen nach Auslaufen der Brut durch andere ausgebaute Waben zu ersetzen, worauf unmittelbar gefüttert werden muß.

Überflüssige Waben mit Pollen bilden für den Frühling ein unersetzliches Reizmittel für den Bruttrieb. Deshalb sollte man solche Waben nie beiseite tun, sondern vorsichtig aufheben. Da aber Blütenstaub die Feuchtigkeit stark aufsaugt und infolgedessen leicht schimmelt, müssen solche Waben ganz besonders umsichtig behandelt werden, um sie vor dem Verderben zu schützen. Am besten ist die Aufbewahrung

freihängend auf einem luftigen Boden tunlichst in Zugluft. Die einzelnen Waben wickelt man in Zeitungspapier, wodurch sie auch gegen Wachsmotten gesichert werden. sch.

Obst- und Gartenbau.

Vom Verjüngen der Obstbäume. Man verfolgt je nachdem verschiedene Zwecke; beim Kernobst dahingehend, daß man alten Bäumen einen Teil der Krone nimmt, um neuen Trieb anzuregen. Mit zunehmendem Alter stellt sich bei ihnen häufig ein Zustand ein, der als Blütensucht bezeichnet wird. Die Bäume setzen übermäßig Blütenholz an, blühen sehr reich, setzen auch gut an, aber der Ansatz wird nicht ausgebildet, weil es an Laubtrieben und daher an ernährendem Blattwerk fehlt. Durch starkes Zurücksetzen der Krone wird die Menge der Blütenknospen herabgemindert und ein stärkerer Laubtrieb erzwungen. Beim Verjüngen der Steinobstbäume verfolgt man einen anderen Zweck. Die Steinobstbäume blühen nur am 1—3jährigen Holze, und in der Behandlung geht deshalb alles Bestreben darauf hinaus, möglichst viel blühbares, also tragendes Holz zu erzielen. Sieht man sich beispielsweise einen älteren Zwetschenbaum an, so fällt sichtbar auf, daß der größte Teil seines Kronengerüstes aus alten Ästen und Zweigen besteht, die kein Fruchtholz tragen. Dieses steht vielmehr wie eine Bürste an den äußersten Enden der Kronenzweige. Dieser Umstand



hat eine doppelte Unannehmlichkeit: die Ernte ist erschwert, und vornehmlich muß der Baum ein großes Kronengerüst ernähren und durch Zuwachs weiterbilden, ohne daß dieses tragbar wäre. Durch Verjüngen weit ins alte Holz hinein wird diesem Umstande abgeholfen und reichlich Jungholz erzwungen, welches alsbald tragbar ist. Aber beim Verjüngen selbst wird insofern ein großer Fehler begangen, als auf das Leben des Baumes zu wenig Rücksicht genommen wird. Die Äste werden wahllos zurückgesägt, indem sich der Obstzüchter darauf verläßt, daß die überall vorhandenen schlafenden Augen, die bei älteren Bäumen dem Auge noch nicht einmal sichtbar sind, vom Baum zur Ausbildung und zum Durchtrieb kommen. In dieser Zuversicht wird man beim Kernobst selten betrogen; anders aber ist es bei Steinobstbäumen und ganz besonders bei Pfirsichen. Bevor noch die schlafenden Augen zur Entwicklung kommen, pflegen die Aststumpfen abgestorben zu sein, und damit ist gewöhnlich auch dann der ganze Stamm eingegangen. Verjüngt man sachgemäß, muß immer darauf geachtet werden, daß der zurückzusetzende Ast eine natürliche, junge Verlängerung hat, die möglichst aus einjährigem Holze mit einigen gut entwickelten Laubknospen besteht, Laubknospen sind bekanntlich lang und schmal, Blütenaugen kurz, gedrungen und rund. Besser als alles andere zeigt unsere Abbildung, wie vorgegangen werden soll. Der zu verjüngende Ast zeigt die Seitenzweige 1, 2, 3 und 4. 3 ist der üppigste Zweig, der am wüchsigsten erscheint. Dieser ist daher am meisten geeignet, die natürliche Verlängerung zu ergeben, deshalb wird der Ast im Winkel bei a abgesägt. Es wäre nun aber verkehrt, den Zweig 3 als Stumpfen stehen zu lassen, sondern auch bei ihm sorgt man für allmähliche Verjüngung in das Zweigwerk der letzten Generation. Man schneidet also diesen Seitenzweig im Astwinkel bei b und dann wieder im Astwinkel bei c, so daß 1- und 2jähriges Holz die letzte Verlängerung bildet. Dann mag man bei d im Astwinkel wieder auf Jungholz kürzen. Folgerichtig wird dann der Ast unterhalb dieser Verlängerung, in unserer Abbildung also 4 bei e verjüngt. Bei solchem Vorgehen hat man nie Nöte derart, daß die Bäume kränkeln, ganze Äste oder gar die Bäume selbst eingehen. Js.

Für Haus und Herd.

Der Wert der Zitrone im Haushalt. Für die Zitrone gibt es in jedem Haushalt zahlreiche Verwendungsmöglichkeiten. Das weiß aus Erfahrung jede Hausfrau zur Genüge. Weniger bekannt dürfte es hingegen sein, daß der Saft dieser Frucht große Heilkraft besitzt und Entzündungen und Geschwürbildungen beseitigen kann. Auch die unschön wirkenden Warzen verschwinden, wenn man Zitronenscheiben darauflegt und diese nach Ablauf von sechs Stunden erneuert. Manchmal muß man diesen Vorgang öfter wiederholen. Zitronenlimonade wird erfolgreich bei leichten Fieberzuständen und Blutwallungen angewendet. Heißes Zitronenwasser dagegen ist ein beliebtes Mittel zur Beseitigung von Erkältungen, die besonders im Herbst und Winter aufzutreten pflegen.

Suppengrün für den Winter kann man sich verschaffen, wenn man jetzt noch Schnittlauch, Petersilie und verschiedene Küchenkräuter möglichst mit Erdballen in Topfe oder Kisten pflanzt, sie sofort angießt und vorläufig draußen im Freien an geschützten, sonnigen Plätzchen stehen läßt, von wo man sie nach den ersten Frösten und nach Bedarf ins Kalthaus oder ans Küchenfenster bringt, wo sie ganz allmählich angetrieben werden. Damit man alle 3—4 Wochen Ersatztöpfe nachschieben kann, müssen jetzt gleich mehrere (6—10) bepflanzt werden. — Das Treiben der Töpfe kann bis Anfang März fortgesetzt werden, bis wieder frisches junges Grün aus dem Garten direkt geholt werden kann. P. S.

Maschen aufheben. Eine einzige Masche, die sich aus dem Gefüge einer Strickarbeit löst, vermag den gestrickten Gegenstand vollständig unansehnlich zu machen. Ein eleganter Strumpf, der ein solches „Fahrgleis" zeigt, ist eben keine elegante Beinbekleidung mehr. Stopfen geht dabei nicht, wenigstens verfehlt es seinen Zweck, da der Schaden sichtbar bleibt. Es gibt ein sehr einfaches Mittel, um das geschädigte Gewebe wieder herzustellen, ohne eine Spur des Schadens zu hinterlassen. Man nimmt eine Häkelnadel, führt sie durch die Masche, sei sie auch noch so tief hinunter geglitten und häkelt nun jeden Faden mit einer Luftmasche durch die lose Masche. Am Lösungspunkt angekommen, wird der Ausreißer mit wenigen Stichen befestigt. Hat man die Häkelnadel nicht zu stark genommen und hat der Schaden nicht erst durch zu langes Tragen sich ungebührlich verschlimmert, so ist von einer herabgeglittenen Masche nicht die geringste Spur mehr zu sehen. In allen Strick- und Wirkwaren, die, wie Trikots, dem Stricken technisch gleichen, können derartige Schäden so spurlos beseitigt werden. C. Kl.

Wie kann man Baumwolle von Leinwand unterscheiden? An den langen Herbst- und Winterabenden wird im Haushalt genäht und ausgebessert. Da tritt häufig die Frage an die Näherin heran, um welchen Stoff es sich dreht. Vor allem ist es nicht immer leicht, den Unterschied von Baumwolle und Leinwand herauszufinden. Um aber diesen Unterschied zu erkennen, tropfe man auf eine Stoffecke einen Tropfen Tinte. Verteilt er sich in zwei scharf entgegengesetzte Richtungen, so ist die Leinwand mit Baumwolle vermischt. Breitet sich die Tinte aber nach allen Seiten gleichmäßig aus, so hat man reine Leinwand vor sich. Läuft die Tinte garnicht auseinander, so ist der Stoff minderwertig und stark mit Appretur durchsetzt. Diese muß man dann erst entfernen, ehe man an das Gewebe selbst kommt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.